Feierabend des Werkmanns

Autor(en): **Volkart, Otto**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1940-1941)**

Heft 11

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-667951

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

und Ödemark, wohin die Kinder der Siedler von allen Seiten her kommen, hängt in dem Klassenzimmer eine Tafel mit Sprüchen und darunter einer als letzter in Fettdruck: „Mache dich selbst zu einem frischen, nüchternen, munteren und glücklichen Menschen!" — Ja, dieses sich selbst zu etwas machen, die Erziehung zur Selbständigkeit, das ist die Voraussetzung für den tüchtigen Siedler. Auf sich selbst gestellt, abgeschnitten von der Außenwelt, muß er allem, was das Leben und der Lebenskampf mit sich bringt, allein entgegentreten und allein meistern können. Aber darin liegt eben die große Kraftquelle des finnischen Volkes: mutig, klar und nüchtern den Dingen ins Auge zu sehen und unbeirrt und ohne Furcht und Zagen in der einen Hand den Pflug und in der andern das Schwert zu führen, um die Heimat zu schützen, wie es in Finnlands Nationallied heißt:

O, Land, der tausend Seen Land,
des Sangs, der Treue Mark,
im Sturm des Lebens unser Strand,
der Vorzeit und der Zukunft Land —
sei stolz, ob auch dein Boden karg,
sei frei, sei froh, sei stark!

Das ist das Erlebnis des Wiederaufbaus im ganzen Land, von Süd nach Nord, von Ost nach West: vorwärts, mit frohem Mut an die Arbeit! — Und ein solches Volk muß auch die Schwierigkeiten der Gegenwart meistern.

Friedrich Ege.

Feierabend des Werkmanns.

Endlich ruhen Kopf und Hände,
Feierabend allzumal;
Eile! Sieh, im Abendstrahl
Leuchten noch der Berge Wände!

Müd' bin ich von Staub und Sorgen
Meines Tagwerks wohl genug, —
Müd' wird auch des Geistes Flug,
Der sich mutig regt am Morgen.

Trauter Sonnenschein, nun weile
Eine letzte kleine Stund',
Daß mir, was im Herzen wund,
Schnell in deiner Güte heile!

Dies mein Stolz: Das Gelderraffen
Ist nur schnödes, ödes Müh'n,
Doch in mir darf Jubel blüh'n
Über recht vollbrachtes Schaffen.

Otto Volkart.

Wie aus Wald Feld wird.

Von Erwin Rosen.

Die Zeit schwand dahin. Längst war die weiße Pracht der Felder hinausgewandert nach den Baumwollzentren der Welt; die weiten Strecken lagen öde, gedörrt vom Sonnenbrand da. Der Indianersommer kam, der wundervolle Texasherbst mit seinen leuchtenden roten und braunen Farben, mit seiner goldenen Sonne. In aller Herrgottsfrühe, in der Morgendämmerung, begann immer die Arbeit der Farm. Zuerst war es Baumwollpflücken gewesen von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, dann kam das Einernten der Maiskolben, dann das Schneiden des texanischen Zuckerrohres, des Winterfutters für Pferde und Vieh. Als die Ernte eingeheimst war, ging es an Kleinarbeit. Die Stacheldrahtzäune wurden ausgebessert, wir legten Bewässerungsgräben für die Felder an, wir flickten unser Sattelzeug, wir bauten einen neuen Stall, wir besserten die Farmwagen aus und strichen sie schön grün an, oder rumorten zwischen den Pflügen und Farmgeräten. Die Arbeit der Texasfarm schien mir keine Bürde.

„Ich kann mir kein rechtes Bild von deinem Leben machen," schrieb mir einmal mein Vater. „Du berichtest über Reiten und Schießen und Jagen, du schreibst uns lustige Negergeschichten. Ist das Bauernarbeit in Texas?"

Doch die Arbeit war da, und sie war schwer. Die ganze Art des Landes jedoch gab ihr einen romantischen Zug, und dieser romantische Zug vergrößerte sich ins Ungeheure für einen jungen Menschen wie mich. So wie es in der Stadt keine kleinere Münze als fünf Cents gab, weil kein Mensch sich mit Kupfergeld abgeben wollte, so fehlte auch auf der Texasfarm jede Kleinlichkeit. Wie sonniger Leichtsinn lag es über dem fast jungfräulichen Land, das ohne künstliche Hilfe reiche Ernte hergab. Dumpf dahin zu arbeiten fiel hier keinem Menschen ein. Wir lebten auf der Farm in freier Natur ein freies Leben, das selbst schwerer Arbeit einen merkwürdigen Reiz verlieh. Und manchmal war die Arbeit wie ein Fest...

„Well, Jungens", sagte der alte Farmer eines